



„Schalom“ in Breslau

Gymnasiasten erlebten in Polen Freundschaft wie Feindschaft

Der Empfang in der jüdischen Gemeinde war besonders herzlich.

Aurich. Schüler des 10. Jahrganges des Auricher Uricianus sind nach Breslau gefahren, um dort auf jüdischen Friedhöfen zu arbeiten. Möglich wurde das Pilotprojekt der Schule durch Sponsoren. Antje Fenger, Sandra Doyen und Janno Riekema haben die Erlebnisse und Eindrücke zusammengefaßt:

„Wir wollten einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. Durch unsere Arbeit auf den jüdischen Friedhöfen wollten wir versuchen, das negative Bild, das sich andere Völker von uns Deutschen machen, zu verändern.

Erwartet hatten wir eigentlich eine graue Stadt. Aber unser erster Eindruck von Wroclaw war der Lebendigkeit einer typischen Großstadt – immer voller Menschen, viele junge Leute in den zahlreichen Biergärten.

Die moderne Ausstattung unserer Unterkunft überraschte uns. Wir wohnten im

katholischen Jugend- und Begegnungshaus „Dom Spotkan“. Am Tag nach unserer Ankunft führte uns die Museumsdirektorin über den alten jüdischen Friedhof, auf dem berühmte Persönlichkeiten wie Ferdinand Lassal begraben sind. Ein Teil der Gruppe sollte auf diesem Friedhof arbeiten, während der zweite Teil auf den anderen, ebenso schönen Friedhof ging. Wir machten uns mit Sensen, Schaufeln, Sichel und Schubkarren ans Werk. Mühen und große Hitze erschwerten unsere Arbeit. Aber das machte uns nichts aus. Es machte sogar Spaß, zumal wir merkten, daß sich die Breslauer darüber freuten und zuerst gar nichts begreifen konnten, daß wir kein Geld dafür haben wollten.

Ein furchtbares Erlebnis war der Besuch des Konzentrationslagers Auschwitz. Der Anblick von Kleidung, Kinderschuh und Menschenhaaren ermordeter Häftlinge sowie der Vernichtungsanlagen war zu erschütternd – kaum einer sprach ein Wort.

Jeder hatte mit seinen Gefühlen zu kämpfen. War es Trauer, Wut, Haß? Wahrscheinlich alles zusammen. Wie konnte es möglich sein, daß Menschen diese Grausamkeiten mit solcher Perfektion ausgeführt haben?!

Am letzten Abend erwartete uns eine Überraschung. Eigentlich waren es zwei, eine sehr schöne und eine, die uns einen tiefen Stich versetzte:

Wir waren von der kleinen jüdischen Gemeinde Breslaus zu einer Sabbatfeier eingeladen worden. Sie empfingen uns mit „Schalom“. Die Menschen waren rührend. Wir brachen nach jüdischer Tradition gemeinsam das Brot und sangen abwechselnd jüdische und christliche Lieder. Unsere Gastgeber bedankten sich für unsere Arbeit.

Wir hatten das Gefühl, unserem Ziel, nämlich der Verständigung, ein Stück nähergekommen zu sein. Mit diesen Gedanken traten wir den Weg zurück zur Unterkunft an. Was dann passierte, wird keiner von uns je vergessen:



Bei der Arbeit auf dem jüdischen Friedhof in Breslau.

Polnische Rechtsextremisten hielt uns an. Es war ein richtiger Trupp von ungefähr zwölf Leuten. Einer zog den Gürtel aus der Hose und drohte damit. Andere hatten Baseball-Schläger und Ketten. Wir sollten „Heil Hitler!“ rufen und stolz darauf sein, Deutsche zu sein.

Ein paar von uns, die weggegangen waren, gingen schnell weiter. Wir hatten alle Angst. Unser polnischer Be-

gleiter versuchte zu vermitteln, aber sie haben ihn einfach festgehalten. Später haben sie ihn zu unser aller Erleichterung wieder freigelassen. Niemandem von uns ist etwas Ernsthaftes passiert, aber der Schock war groß. Und auf einmal stand der Gedanke da: Wir waren in derselben angsterfüllten Situation wie die Verfolgten des Naziregimes. Deren Fühlen

und Denken wurde für uns beklemmende Wirklichkeit.

Dieser Vorfall kann uns aber nicht davon abhalten, das Positive dieser Fahrt zu sehen. Das Erlebte war wichtig für uns. Und wir glauben, daß wir auch der jüdischen Gemeinde in Breslau ein wenig Hoffnung auf eine bessere gemeinsame Zukunft gemacht haben und wir uns auf diese Weise ein Stückchen nähergekommen sind.“